

Thorsten Krämer

Die Chancen

Roman



*für Hung-min*



El problema, continuaba diciéndose Barco, no consiste en tratar de no morir, sino en conservar un cierto equilibrio entre lo de abajo y lo de arriba, el azar y sus contrarios.

Juan José Saer, *La mayor*

Ich wünsche jedem Spieler Glück.

Leander Scholz, *Zwei gegen einen*



I.

## Die Vergangenheit





# 1.

In der Nacht war der Generator ausgefallen. Die schweren Blätter des Deckenventilators standen still, als Paul die Augen aufschlug. Er sah nach links, wo auf dem kleinen Rattantisch der Wecker stand. 5:13 Uhr, Quersumme 9. Die leichte Leinendecke klebte an seinen Beinen und leistete noch der kleinsten Bewegung Widerstand. Er sah nach rechts, wo beim Einschlafen Ingrid neben ihm gelegen hatte. Doch nun war der Platz an seiner Seite leer, das Laken schimmerte im Mondlicht. Ruckartig richtete er sich auf. Dann hielt er inne und lauschte, ob er von irgendwo eine Bewegung im Haus hörte. Als es still blieb, schlug er die Decke zurück und stand auf. Früher hatte er sich nie um Ingrid Sorgen gemacht, doch seit sie schwanger war, befahl ihn stets eine diffuse Unruhe, sobald er nicht wusste, wo sie sich aufhielt. Anfangs hatte er dieses neue Gefühl amüsiert zur Kenntnis genommen, doch als dann die Wölbung ihres Bauches immer runder wurde und die Schwangerschaft nicht mehr zu verbergen war, hatte es Situationen gegeben, in denen er eine Panik in sich aufschwellen spürte, die er noch nie zuvor erlebt hatte. Als trüge er einen finsternen Zwilling des Kindes aus, das in ihr wuchs, war mit jeder Woche auch diese Sorge gewachsen, bis er es mittlerweile kaum noch aushielte, wenn sie nur aus seinem Blickfeld verschwand. Er bemühte sich, diese Gefühle vor Ingrid geheimzuhalten,

er wollte sie nicht damit belasten, aber sie wäre nicht Ingrid gewesen, wenn sie nicht doch etwas bemerkt hätte. Und so war nun sie es, die kaum noch von seiner Seite wich. Umso mehr beunruhigte ihn jetzt dieser nächtliche Ausflug, den sie offenbar unternommen hatte. Er ging hinüber ins Wohnzimmer, aber sie saß nicht mit einem Buch auf dem Schaukelstuhl, wie sie es vor der Schwangerschaft in schlaflosen Nächten manchmal getan hatte. Er trat zurück in den Flur und schlug, einem Impuls folgend, den Weg zum Badezimmer ein, dessen Tür offenstand. Auf der Schwelle zögerte er kurz; er spürte, wie ein einzelner Schweißtropfen seine Stirn hinunterlief, dann macht er einen beherzten Schritt in den kleinen Raum. Sein Herz setzte einen Schlag aus, als er Ingrids nackten Körper in der Badewanne sah. Sie wirkte wie tot, war so tief nach unten gesunken, dass ihr Kinn im Wasser war, und ihr Atem ging so flach, dass er fast nicht zu bemerken war. Im Mondlicht schimmerte ihre Haut so bleich wie die einer Leiche. Paul zog laut die Luft ein, dann kniete er sich neben der freistehenden Wanne auf den Holzboden. Mit der Hand prüfte er die Temperatur des Wassers, es war lauwarm. Durch die Brechung des Lichtes wirkte Ingrids Bauch unter Wasser noch riesiger; es sah aus, als trüge sie nicht nur ein Kind, sondern eine ganze Horde aus. Er führte eine Hand zu ihrer Stirn und wollte sie gerade berühren, als sie die Augen aufschlug. Nicht der kleinste Moment der Irritation war in ihnen abzulesen, sie wirkte nicht überrascht, ihn zu sehen. Sie lächelte ihn an, aber es war ein müdes, erschöpftes Lächeln. Er streichelte über ihr Haar, das vom Schweiß verklebt war.

„Was machst du für Sachen“, sagte er, aber es lag

kein Vorwurf darin.

„Ich dachte, ich verbrenne.“

Paul nickte. Aus ihrer Sicht hatte sie das einzig Vernünftige getan: Wasser hilft gegen Feuer. Zum Glück war es hier draußen unmöglich, an wirklich kaltes Wasser zu kommen, und den Eisschrank hatten sie schon vor Jahren vom Netz genommen, weil er viel zu viel Strom fraß.

„Du musst jetzt rauskommen.“

„Ja, ich weiß.“

Sie seufzte. Paul nahm eines der großen Handtücher aus dem Regal hinter der Tür und breitete es für sie aus. Mühsam erhob sie sich, selbst das Wasser rann nur schwerfällig ihren nackten Körper entlang, fast wie Gelée. Er hüllte sie in den immer leicht kratzigen Stoff und trocknete sie mit vorsichtig tupfenden Bewegungen ab. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, und sie bemerkte es und strich ihm eine Strähne aus dem Gesicht.

„Ich muss dir dringend die Haare schneiden“, sagte sie und nahm nun ihrerseits einen Zipfel des Handtuchs, um ihm damit den Schweiß abzutupfen. Paul spürte ihren Bauch an seinem, und plötzlich war da eine Bewegung, ein Fuß oder eine kleine Faust vielleicht, die sich unter der Haut bewegte und ihm einen Stoß versetzte. Er hielt den Atem an.

„Hast du das gespürt?“

Ingrid nahm die Hand vor den Mund, halb Staunen, halb unterdrücktes Lachen. Sie legte beide Hände auf den Bauch und folgte den Bewegungen, die sie dort fühlte. Dann nahm sie Pauls rechte Hand und führte sie an die Stelle gleich oberhalb ihres Nabels. Wieder gab es einen Stoß, und Paul sah Ingrid mit großen Augen an.

„Er will wieder ins Wasser“, sagte Ingrid.

„Er?“

Sie nickte. Es war das erste Mal, dass sie ihrem Kind ein Geschlecht zuordnete. Paul hatte keine Geschwister; er wusste nicht zu sagen, ob er sich lieber einen Sohn oder eine Tochter wünschte. Die Entschiedenheit in Ingriids Gesichtsausdruck verunsicherte ihn. Wie konnte sie das so sicher wissen? Ein weiterer Stoß aus dem Bauch riss ihn aus seinen Gedanken. Er war jetzt überzeugt, dass es sich um Tritte handelte, ein Strampeln, das in der Tat etwas Wütendes an sich hatte.

„Er ist stark“, sagte Paul. „So stark wie sein Vater.“

„Stärker.“

Und wie zur Bestätigung bekam er den nächsten Tritt. Paul lächelte. Alles würde gut werden, das wusste er jetzt.

„Komm“, sagte er, „lass uns zurück ins Bett gehen.“

Drei Tage später waren sie in Accra, um Einkäufe zu machen. Paul kannte einen kleinen Laden in der Nähe des Marktes, in dem es immer die neuesten Schallplatten gab. Nachdem sie Obst und Gemüse für die nächste Woche gekauft und im Jeep verstaut hatten, überredete er Ingrid zu einem Abstecher zu dem Laden. Normalerweise erledigte er diese Einkäufe allein, und so kannte sie seine Entdeckung noch nicht. Sie waren früh losgefahren, um nach Möglichkeit der Mittagshitze zu entgehen, Ingrid war daher nur mitgekommen unter der Bedingung, dass sie nicht lange bleiben würden. Aber nun stand Paul in dem Laden, der eigentlich nur das Hinterzimmer eines Cafés war, und hielt die neue Single der *Beach Scorpions* in Händen. Er liebte diese Band, seit er sie vor einem halben Jahr entdeckt hat-

te. Kojo, der Besitzer des Ladens, ein schlaksiger junger Typ, den Paul noch nie ohne sein Beret gesehen hatte, grinste ihn an. Paul sprach Twi mit ihm; er hatte gewettet, dass er die Sprache innerhalb von zwei Monaten wie ein Einheimischer beherrschen würde, und so war es gekommen, natürlich.

„Wollen Sie gleich mal reinhören?“, fragte der junge Plattenverkäufer. Paul warf einen Blick zu Ingrid, die mit dem Rücken zu ihm eine Kiste voller LPs durchblätterte. Sie interessierte sich nicht für Musik, es reichte ihr, die Sachen zu hören, die im Radio gespielt wurden. Wenn sie jetzt so tat, als suchte sie ein bestimmtes Album, dann nur aus Höflichkeit dem Ladenbesitzer gegenüber, das war Paul sofort klar.

„Ja, legen Sie sie bitte auf.“

Gleich neben der Zigarrenschachtel, die als Kasse diente, stand ein tragbarer Plattenspieler mit eingebautem Lautsprecher. Kojo legte die Single auf, und die ersten Takte von *Mo Ma Yengye Yen Ani* erfüllten den kleinen Raum. Die perlenden Gitarrenläufe und die Percussion ergaben zusammen einen Rhythmus, dem Paul kaum widerstehen konnte. Er nickte im Takt und sah noch einmal zu Ingrid, die sich beim Einsatz des Gesangs zu ihm herumdrehte.

„Das gefällt mir“, sagte sie.

„Siehst du.“

Paul hielt ihr die Hand hin, eine Aufforderung zum Tanz. Sie ergriff sie, und für ein paar Takte wiegten sie sich im selben Rhythmus hin und her. Über Ingrids Schulter hinweg sah Paul in das Café, in dem eine junge Kellnerin, eigentlich noch ein Kind, gerade ein Tablett voller Gläser an einen Tisch mit einer Gruppe von Männern trug. Da kam jemand von der Straße herein

und rief streng einen Namen. Das Mädchen drehte erschrocken den Kopf, kam ins Stolpern, und die Gläser rutschten von dem Tablett und zersprangen mit einem lauten Klarren auf dem Boden. Auch Paul kam aus dem Takt und blieb stehen. Erst jetzt realisierte er, dass Ingrid schon vor ihm mit dem Tanzen aufgehört hatte. Sie stand mit schmerzverzerrtem Gesicht vor ihm und hielt sich mit beiden Händen den Bauch.

„Ich glaub, es geht los.“

Paul machte vor Schreck einen Schritt zurück und stieß gegen den Tisch mit dem Plattenspieler. Die Nadel versprang auf dem Vinyl, und nun bemerkte auch Kojo, dass etwas nicht stimmte. Er kam um den Tisch herum und fing an, auf Paul einzureden, doch der verstand kein Wort. Ingrid streckte die Hand nach ihm aus, er nahm sie und stützte sie.

„Du musst sofort ins Krankenhaus. Ich hole den Wagen.“

Er wollte sich von ihr lösen, aber sie hielt ihn fest, ihre Hand eine eiserne Klammer um seinen Unterarm. Paul holte den Autoschlüssel aus seiner Hosentasche und hielt ihn dem Ladenbesitzer hin.

„Ein schwarzer Jeep, auf der anderen Seite des Marktes. Schnell!“

Die Worte kamen ihm wie von selbst über die Lippen, er sah jetzt wieder klar. Kojo nahm den Schlüssel, schloss seine Faust darum und lief aus dem Laden. Paul stützte Ingrid und setzt vorsichtig den ersten Schritt. Sie stöhnte laut auf. Sofort blieb Paul wieder stehen. Mit dem Fuß stieß er die Tür zum Café auf und rief laut um Hilfe. Zwei Männer von dem Tisch mit der Gruppe standen auf und näherten sich neugierig. Paul rief ihnen zu, dass sie einen Stuhl mitbringen sollten. Sie

guckten sich irritiert an, dann nahm einer von ihnen den Plastikstuhl, auf dem er gerade noch selbst gesessen hatte, und brachte ihn in das Plattenladen-Hinterzimmer. Paul zeigte auf Ingrid, die beiden Männer verstanden. Sie halfen ihm, seine Frau auf dem Stuhl zu platzieren, dann kippten sie ihn vorsichtig nach hinten, und zu dritt trugen sie Ingrid nach vorne bis auf die Straße. Als sie an dem Mädchen vorbeikamen, das gerade damit beschäftigt war, den Scherbenhaufen aufzufegen, suchte Paul den Augenkontakt mit ihr. Sie sah ihn an, als hätte sie Todesangst. Laut hupend bahnte sich Kojo einen Weg durch die Menge. Der Jeep kam vor dem Café zu stehen, Paul öffnete die hintere Tür, und zusammen mit den Männern hievte er Ingrid vorsichtig auf die Rückbank. Kaum hatte er neben Ingrid Platz genommen, fuhr Kojo los. Unter Hupen und lautem Fluchen durch das heruntergekurbelte Seitenfenster brachte er die Menschen auf der Straße dazu, ihm Platz zu machen.

„Es wird alles gut“, sagte Paul und hielt Ingrids Hand.

Sie nickte, aber die Kraft, mit der sie seine Hand zusammenpresste, zeigte ihm, welche Angst sie hatte. Es dauerte nur fünf Minuten, bis sie das Krankenhaus erreicht hatten, aber Paul kam es vor wie ein halbes Leben. Er sah den Schrecken in Ingrids Augen und fragte sich, was sie wohl in seinen sehen mochte. Endlich hielt der Jeep in der Auffahrt des Krankenhauses, Kojo sprang heraus und rief nach einem Arzt. Zwei Krankenschwestern schoben ein Bett auf Rollen an den Wagen, vorsichtig stieg Ingrid aus und legte sich darauf. Paul hielt ihre Hand und lief neben dem Bett her, bis sie eine Schwingtür erreichten, vor der für ihn Schluss

war. Ein älterer Arzt hielt ihn zurück, Ingrid verschwand aus seinem Blick. Er starrte das abgewetzte Holz der Tür an, von dem die weiße Farbe schon an mehreren Stellen abgeplatzt war. Dann drehte er sich um und sah die Reihen von Wartenden, die auf den wenigen Bänken und auf dem Boden des Ganges saßen, durch den sie gerade gelaufen waren. Sie alle sahen ihn an, und er wandte sich ab und lehnte sich an die Wand, gleich neben der Tür. Er schloss die Augen und wartete.

Jemand tippte an seine Schulter. Er öffnete die Augen, es war Kojo.

„Wie geht es ihr?“, fragte er.

Paul zuckte mit den Schultern. Kojo gab ihm den Schlüssel zurück und erklärte, wo er den Jeep geparkt hatte.

„Danke“, sagte Paul, „Danke.“

Kojo nickte.

„Ich muss zurück in den Laden. Alles Gute!“

Er drehte sich um und ging. Paul hätte ihm am liebsten hinterher gerufen und ihn gebeten zu bleiben, aber er traute sich nicht. Stattdessen sah er zu, wie der Plattenhändler jemanden aus der Reihe der Wartenden grüßte, ein paar Worte mit ihm wechselte und dann durch den Ausgang verschwand. Auf einmal fühlte Paul sich unendlich einsam. Er ließ sich an der Wand zu Boden rutschen und wartete kauernd weiter. Von zu Zeit öffnete sich die Tür, und eine Schwester holte einen der Wartenden ab, oder jemand anderes kam heraus. Aber es dauerte fast bis zum Abend, bis ein junger Arzt durch die Tür kam und zielsicher auf Paul zutrat. Sofort richtete er sich auf und neigte den Kopf als Zeichen, dass er für jede Nachricht vorbereitet war.

„Es ist noch einmal gutgegangen“, erklärte der Arzt in einem Englisch mit britischem Akzent. „Wir mussten einen Kaiserschnitt machen, aber Ihre Frau hat die Operation gut verkraftet. Auch die Kinder sind wohl-auf.“

Paul brauchte einen Moment, um diese Informationen zu verarbeiten. Erleichterung machte sich in ihm breit, dank Dankbarkeit, und dann Verwirrung.

„Die Kinder? Wie meinen Sie das?“

Der Arzt lächelte.

„Sie wussten es nicht? Sie sind heute Vater von Zwillingen geworden. Herzlichen Glückwunsch!“

Paul sah ihn ungläubig an. Er kannte sich aus mit Wahrscheinlichkeiten. Die Chance, dass eine Schwangerschaft zu Zwillingen führte, lag bei ungefähr 1:85, bei eineiigen Zwillingen 1:250. Auch das noch eine recht hohe Chance, gemessen an den Werten, mit denen er sonst zu tun hatte. Und doch: Darauf hatte er nicht gewettet.